

## Jahresbericht 2000

*Versuche nie einen Menschen so zu machen, wie du selber bist; denn Gott weiss und du selber auch, dass einer deiner Sorte genügt!*

Diesen Spruch las ich im Februar auf dem WC bei Stuedlers in Bern. Er wurde mir zum Leitfaden für das Jahr 2000. Ich erkannte, dass wirklich jeder Mensch einmalig ist, dass auch jeder Mensch anders ist. Das Anderssein muss oder darf ich nicht werten. Indem ich den andern annehme und stehen lasse, kann ich besser mit ihm umgehen. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, brauchte ich mehr als 50 Jahre und einen Spruch im WC. Aber besser spät als nie. Im Übrigen ist es für mich immer noch nicht gerade leicht, aber ich bin am Lernen. Den Anfang machte ich im Februar 2000. So, das ist etwas sehr Wesentliches für mich, aber wenig sichtbar.



*Meine Cousine Marianne und Elisabeth*

Zum sehr schönen Sichtbaren gehört unser Fest 20 50 60, welches wir am 24. / 25. Juni in Sennis feierten. (Zwanzig Jahre Ehe, 1999 wurde ich fünfzig, Walter im Juli 2000 sechzig.) Mit fünfundfünfzig Verwandten und Freunden feierten wir auf 1400 m. ü. M über dem Walensee. Es regnete, doch es war gemütlich und das Essen gut. Herzlichen Dank allen, die sich die Mühe genommen

haben, nach Sennis zu kommen.

Zwei Wochen der Sommerferien verbrachten Walter, Jürg und ich in der Toscana. Vom 24. Juli - 7. August fuhren Walter und Jürg den Leuchttürmen nach (Mehr berichtet vielleicht Walter). In dieser Zeit hütete ich Haus und Garten, Katze und Hamster. Es freute mich, dass mir das Alleinsein nichts ausmachte. Allerdings ist ein Natel Gold wert. Jeden Abend konnte ich mit Walter sprechen und wusste so, wie es meinen Männern ging.

Zum ersten Mal in unserer Ehe reiste ich für fünf Tage alleine fort. In Aeschi besuchte ich einen Kurs über Mentoring: Von Gott geleitet Kinder begleiten.

Unsere Jungmannschaft geht auch immer mehr eigene Wege. Das bewusste Loslassen fällt mir oft schwer. Doch ich will sie nicht ins Leere loslassen, sondern in Gottes Hände.

Annemarie (Anni) begann am 23. Oktober mit der Krankenschwesternlehre in Chur. Sie zog an diesem Tage in der Unterkunft für die Pflegerinnen und Pfleger ein. In Araschgen ist sie nur noch selten.

Wenn sie aber kommt, freuen mich ihre Gespräche. Gestern erklärte sie uns, wie man eine Magensonde steckt.



*Annemarie wie sie liebt und lebt*



*Jürg ist „begeistert“, wenn er fotografiert wird*

Vom 2. Juli – 23. September weilte sie in Florenz. Erst wollte sie nicht gehen, nachher nicht mehr zurück kommen. Mir scheint, die Florenzerzeit wird in Annis Erinnerung schon jetzt vergoldet. Die Samstagnachmittage gehören immer noch ihren Bienli.

Elisabeth steht im Maturajahr. Bis vor einem Monat schienen ihre Ziele klar zu sein. Im Moment ist sie wieder auf der Suche nach dem richtigem Studium. Wir sind gespannt. Vom 31. Juli - 10. August weilte unsere Älteste in Lappland. Fünf Tage fuhr sie mit einer Finnengruppe auf dem Inarisee. Den Rest verbrachte



*Gotta Heidi als Geniesserin*

sie bei einer Brieffreundin, welche sie in Chile kennen lernte. Die Maturareise führte sie nach Lissabon. Für die Pfadi setzt sie sich immer noch voll ein. Fünf ganze Wochen in diesem Jahre verbrachte sie in Lagern und Weiterbildungskursen.

Jürg, unser Leuchtturmspezialist, besuchte die Leuchttürme an der Nordsee. Er führte Tagebuch und viele Fotos wurden gemacht. Den Wunsch nach einem Hund gab er wegen dem Widerstand in der Familie fast auf. Dafür hat er sich wieder einen Hamster angeschafft. Die Schnupperlehre vom 2. - 6. Oktober absolvierte er bei einem Schreiner. Langsam stellt sich auch bei ihm die Frage nach einem Beruf. Die Schule ist ein Mühsen. Irgendwie bin ich getrost, dass es einen guten Weg für unseren Sohn gibt. Ich sehe ihn aber noch nicht.

Für mich ist das Teilnehmen am Ergehen von Freunden und Bekannten etwas Wichtiges. Dabei ist mir bewusst, dass ich nicht alles kann und nicht alles weiss. Aber wo ich um Not weiss, versuche ich zu tragen. Im Februar musste sich mein Coucousin einer schweren Herzoperation unterziehen. Danke Ruth, dass ich oft anrufen durfte. Urs im Beaten-

berg geht es nun schon recht gut, dafür macht mir jetzt Annemaries Gesundheit Sorgen. Schrecklich traf mich die Nachricht von Johanna Curtis Hirntumor. Am Tage, als wir von der Toscana heim kamen, wurde sie operiert. Wer hätte das bei unserem Feste gedacht, dass sie zwei Wochen später als Notfall ins Spital eingeliefert werden müsste. Roberts Produktion: "Wir haben überlebt", in der er die Fortschritte der letzten 60 Jahren aufzählte und auch den Computertomographen erwähnte, bekam für mich noch eine tiefere Bedeutung. Dankbar bin ich, dass wir im Hauskreis gemeinsam tragen.

Lindeggens werden durch das Verhalten ihres jüngsten Sohnes sehr gefordert. Ende September stand ich am Grabe von Sidonias (Sekundarschulkollegin) Sohn, der Opfer der Drogen geworden war.

Doch es gibt auch Schönes. Sarina (1997 und 1998 Hirntumoroperation) geht seit August in den Kindergarten. Sie läuft zwar immer noch nicht alleine, doch die Spitalzeit liegt hinter Gubbers. Nur noch zu den Kontrollen müssen sie alle paar Monate nach St. Gallen. Durch einen Besuch in Uetikon lernte ich Marco und Marianne etwas näher kennen. Ein besonderes Geschenk ist für mich die Begegnung mit Vreni Calonder Wegmüller. Ob da die verwandtschaftlichen Bande eine Rolle spielen? Uns verbindet einfach etwas Einmaliges. Immer tiefer wird auch die Beziehung zu Bianca, was mich sehr freut. Die wöchentlichen Besuche bei Marilie Schmid (87) sind für mich ein Geben und Nehmen. Beim Besuch von Irmali und ihrem Manne in Davos (Irmali ist Andreas Patin und lebt in Australien. Auf Ihrer Europareise weilten sie zwei Wochen in Davos, Irmalis Geburts- und Jugendort) wurde in meiner Vergangenheit gewählt. Trotzdem war es ein bereicherndes Zusammensein. Werde ich Irmali wieder einmal sehen? Nach Australien sehe ich mich nicht reisen. Den Briefwechsel mit Bruno empfinde ich als bereichernd.



*Vreni Calonder Wegmüller*

Damit habe ich Euch einen Einblick ins Giger'sche Jahr 2000 aus meiner Sicht gegeben. Ich bin gespannt, was Walter nun berichtet.

Bald ist Weihnachten. Kerzen bedeuten für mich Licht und Wärme. Daher wünsche ich Euch ein helles, friedliches Weihnachtsfest. Für das neue Jahr wünsche ich mir, dass ich täglich das erledige, was wirklich Vorrang hat und menschliche Beziehungen vertiefen kann. Kurz gesagt: Dass ich das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden kann. Vielleicht können sich einige von Euch hinter diesen Wunsch stellen. Den anderen wünsche ich einfach ein gutes und glückliches Jahr.

Franca

## Sechzig Jahre und kein bisschen weise...



*Sennis bei schönem Wetter!*

len, all der Schrott, den man uns anhängen möchte, habe etwas mit Qualität zu tun. Und das alles auf unsere Kosten... Die meisten Leute sind in der Jugend Revoluzzer, ich werde es möglicherweise aufs Alter hin. Nur eben, ein junger Revoluzzer ist ein Idealist, ein alter nur noch ein Spinner. Das hat zwar auch gewisse Vorteile. Noch werden Spinner in der Regel nachsichtig behandelt. Aber man weiss ja nie, vor allem wenn man nicht mehr Norm-Spinner ist und deshalb nicht ins Schema der verreglementierten Gesellschaft passt. Leider kann man dem allem nicht einfach den Rücken kehren. Für jeden steht ja nicht eine einsame Insel zur Verfügung mit Kokosnüssen und Ananas und ohne Giftschlangen und Moskitos. Dennoch, auch von Bergeshöhe lässt sich auf diese Welt trefflich spucken, natürlich vom Alvier (dreimal dieses Jahr samt dem alviergebackenen Kuchen bei Erika, der Alvierwirtin), von der Gauschla, dem Margli und, seit



*Heini Rohrer und meine Pfadieltern Pinöggel und Röbi*

Leider spürte die schönste aller meiner Ehefrauen ihren Rücken recht unangenehm und so hielten sich unsere gemeinsamen Wanderungen in engen Grenzen. Immerhin stiegen wir den steilen aber landschaftlich wunderschönen Weg über die hintere Spina nach Palfries hinauf, eine Anstrengung, die Franca prompt wieder mit Rückenschmerzen bezahlen musste. Seither sind wir bezüglich gemeinsamen Marschleistungen etwas vorsichtiger...

„Sechzig Jahre und kein bisschen weise, sechzig Jahre und noch nichts gelernt...“, nichts gelernt ist wohl ein wenig übertrieben, aber weise? auf jeden Fall, die Abgeklärtheit, die angeblich Begleiterscheinung der Weisheit ist, habe ich mir nicht zugelegt. Im Gegenteil, mehr denn je werde ich wütend über die dumm-arroganten Machtspiele allüberall auf dieser Welt; über die Tendenz, alles und jedes in die Schranken immer ausgefeilterer und deshalb engerer Vorschriften zu zwängen, die den Hausadvokaten bald wichtiger erscheinen lassen als den Hausarzt; die Auffassung, mit Reglementen lasse sich der fehlende gesunde Menschenverstand ersetzen; hinter jedem, der noch eine produktive Arbeit vollbringt, die Masse jener hochbezahlten Dummköpfe, die glauben, ihm sagen zu müssen, wie er es zu tun habe. Und dann die aufgeblasenen Marketingsprüche, die uns glauben machen wol-



*Cousine Elsy mit Gatte Lorenz*

-zig Jahren zum ersten Mal wieder vom höchsten Buchser Gipfel, dem Glannachopf, und von meiner höchst persönlichen Erstbesteigung, der Rosswies. Man sieht, gerade weit übers Alviergebiet habe ich es in diesem Sommer nicht gebracht, immerhin auch der Calanda stand wieder einmal auf der Besuchsliste, zwei Anstiege blieben unvollendet, nämlich der überaus steile Weg von Vättis auf den Calanda, und der phantastische Weg durchs Tersol auf den Pizol endete in der Schutthalde unter dem Gipfel. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Im Frühling, auch wieder ein Besuch nach Jahrzehnten, gings vom Liechtensteiner Steg auf den Naafchopf, die letzten paar hundert Meter noch im Schnee. Vor der Alp Valüna halte ich immer kurz beim Gedenkkreuz für Arnold Gassner „Quatsch“, der dort in der Nähe in jugendlichem Alter verunglückte. Der Venner des Fähnli Tiger ist eine meiner liebenswürdigsten Kindheitserinnerungen.

Das Jahr 2000 stand unter dem Stern der geraden Zehner:

- vor 20 Jahren haben wir geheiratet.
- Franca ist 50 Jahre alt geworden (da haben wir ein wenig gemogelt)
- ich habe mein 60stes erreicht.

Wir hätten weiterfahren können

- Meine Mutter wäre 90 Jahre alt geworden (7. Januar 1910)
- Mein Vater wäre 100 Jahre alt geworden (8. November 1900)

Wir haben die geraden Zahlen gebührend gefeiert, in Sennis, wo denn sonst? Die imposanten Westwän-



*Freundschaft seit den Jugendjahren...*



*...seit dem vierten Jahrzehnt*

de der Alvierkette waren zwar in den Wolken verborgen, auf dem Weg hinauf wurde man feucht, aber was tat es. Man war bald einmal geborgen im gemütlichen, alten Haus auf der Alp oberhalb Berschis und die Sennis-Mann- bzw. Frauschaft bot das beste aus Küche und Keller. Obschon sich viele der Gäste zum ersten Mal sahen, gab es manche Berührungspunkte, und, mindestens aus unserm Blickwinkel, war es ein rundum harmonisches Fest. Dieser Jahresbericht erreicht liebe Freunde, die nicht dabei waren. Sie werden sich fragen: Warum wir nicht? Ihr wisst, wie das ist: Irgendwann muss man die Liste abschliessen. Die Kapazität des Hauses ist beschränkt. Am Schluss hätte



*...als die Computer laufen lernten*

es zwar da und dort noch eine Lücke, aber dann ist es zu spät. Dort in Sennis, aber auch wenn ich die Liste der Empfänger dieses Berichtes betrachte, ist es mir bewusst geworden, wieviele jahrzehntelange Freundschaften mir/uns vergönnt sind. Zwar ist es nicht möglich, alle ganz intensiv zu pflegen. Und dennoch ist es ein schöner Gedanke, sich mit so vielen Menschen verbunden zu wissen: Freunde aus der Kinder- und Schulzeit, Pfadi Alvier in Buchs, Kanti und Hochschule, Churer Kanti-Fressklub und was alles so daraus geworden ist..., die Erweiterung des Freundeskreises infolge Ehe, Computer-Mafia (Pizza-Connection) und natürlich die Verwandten, eigene und angeheiratete.

Ein anderer Anlass, die 40er zu feiern, die 60 wurden, war die Klassenzusammenkunft in Buchs. Die Bezeichnung „Klassenzusammenkunft“ stimmt zwar nicht ganz, denn zum Teil sind wir nie miteinander zur

Schule gegangen. „Jahrgängertreffen“ würde jedoch auch nicht stimmen, denn es waren nicht ausschliesslich 40er. Möglicherweise stimmt die Angabe „Zusammenkunft jener, die innerhalb der Gemeinde Buchs zusammen mit dem Jahrgang 40 in die Schule gegangen sind“. Die beabsichtigte Kütschleinfahrt fiel dem notorisch schlechten Wetter zum Opfer, dafür habe ich als absolute Premiere eine Sightseeing-Tour durch Buchs mit dem Car mitgemacht, offensichtlich sogar für den Chauffeur eine Novität, da er mit seinem Riesenfahrzeug vor einer engen Kurve im Hinterdorf kapitulieren musste. Der Zvieri im umfunktionierten Schützenhaus im Rietli und der z'Nacht im Buchserhof, die Organisatorinnen haben wieder ein Glanzstück



*...aus den letzten 20 Jahren (die schönste, beste, grösste aller meiner Ehefrauen)*



geliefert. Je älter man wird, desto schöner ist es jedesmal, die vertrauten Gesichter wieder zu sehen. Im ersten Moment hat man vielleicht etwas Mühe, den barfüssigen Bub und das bezopfte Mädchen von damals in den vom Leben gezeichneten Gesichtern zu entdecken. Doch bald einmal fallen die 44 Jahre seit dem letzten Schultag weg und die Erinnerungen sind wieder da. Eigenschaften des Kindes von damals haben sich akzentuiert oder auch gemil-

dert. Da solche Zusammenkünfte bis jetzt nur alle fünf Jahre stattfinden, haben die von mir malträtierten Füße meiner Tanzpartnerin(nen) Zeit, sich wieder zu erholen... Eigentlich lieb von ihnen, dass sie mich unbeholfenes Trampeltier nicht sitzen lassen... Das Alter fordert seinen Tribut: Ein paar wenige Stunden ging man schlafen. Am Morgen

jedoch lockte der Pura-z'Morga im Rhynerhaus und Magnus Widmer überraschte uns mit seinem Alphorn.



Am Sennis-Fest war, oh Wunder, die ganze Familie beieinander. Sonst pflegen wir schon häufiger als früher den Individualismus. Marina di Bibbona haben wir nur zu dritt angefahren, an der Leuchtturmfahrt nahmen sogar nur Jürg und ich teil. Leuchttürme haben es Jürg angetan. Ist es die Symbolik des Seezeichens, das unverrückbar und unverdrossen seine Pflicht tut und den Schiffen den Weg weist? Ist es die zuverlässige Technik, die auch nicht für eine Minute ausfallen darf? Sind es die Menschen, die Tag und Nacht ihren Dienst für andere, die sie nie kennenlernen werden, tun (oder taten, denn heute sind Leuchttürme automatisiert oder ganz ausser Betrieb)? Oder ist es einfach die Einmaligkeit dieser Bauwerke am der Küste, die ihn fasziniert? Auf jeden Fall haben wir auf unserer Fahrt von Den Helder in Holland bis Sylt nahe der dänischen Grenze festgestellt, dass es viele Leute gibt, die sich begeistern lassen vom Meer und der Seefahrt und den damit

verbundenen Objekten, seien das Deiche, Seezeichen oder Schiffe. In Erinnerung bleibt mir ein Abend auf dem Elbdeich, die Wolken hingen tief hinunter, und man sah kaum das andere Ufer. Unaufhörlich zogen die riesigen „Pötte“ ihre Bahn stromauf- und abwärts. Als Landratte staunte man, wie sie bei diesem unsichtigen Wetter auf dem engen Fahrwasser ihren Weg fanden. Ein Deutscher, der gleich mir auf dem Deich stand und lange Zeit schweigend zugeschaut hatte, wandte sich plötzlich mir zu und sagte: „Das sind einfach ganz andere Dimensionen...“. Auch Windmühlen mit ihrer alten und doch ausgefeilten und raffinierten Technik zogen uns immer wieder an. Wir besuchten Feuerschiffe, die, heute ausser Betrieb und gelegentlich als Museen eingerichtet, noch etwas ahnen lassen von der harten, gefährlichen und oft wohl auch sehr monotonen Arbeit der Besatzungen auf diesen zwar sehr schön gebauten, aber eben doch vor allem vor Anker liegenden Booten. Auch die freundliche Gastlichkeit und die solide (für unsere Mägen gelegentlich fast zu solide) Kost hat uns gefallen. Für eine Plauderei sind die Leute da an der Küste eigentlich immer zu haben. Wir haben das Wattenmeer in einer ruhigen Zeit angetroffen. Man ist geneigt zu glauben, der Beruf eines Fährenkapitäns müsste, abgesehen davon, dass er die verschlungenen Wege von Insel zu Insel im Kopf haben muss, eine ruhige Angelegenheit sein. Die hohen Deiche, die das Festland und zum Teil ganze Inseln schützen, reden da allerdings eine andere Sprache. Von den eigenartigen Halligen gibt es nicht mehr allzu viele. Manche wurden von der See zerstört. Und dann der Wind... fast ständig weht er, man gewöhnt sich so daran, dass man ihn bald nicht mehr als unangenehm empfindet. Segelschiffe und Windmühlen hat er zwar nicht mehr allzu viele anzutreiben. Dafür drehen die riesigen Windturbinen unaufhörlich ihre zwei- oder dreiflügeligen Räder. Ob es eine Landschaftsbereicherung oder -verschandelung sei, darüber streiten auch die Einheimischen, aber eine unerschöpfliche Energiequelle stellen sie zweifellos dar.

Wenn alles gut geht und nichts ausserordentliches in die Quere kommt, kämpfe ich mich im Moment durch das letzte Schuljahr. Fast jeden Tag spüre ich, dass es Zeit wird aufzuhören. Die Arbeitsbedingungen haben sich in einer Art geändert, die ich nicht mehr akzeptieren kann. Um allen Aspekten und Ursachen auf



den Grund zu gehen, ist hier nicht der Platz. Teilweise büssen wir vermutlich jetzt die „Ausschöpfung der Bildungsreserven“ in den 70-er und 80er Jahren...

Der APV (=Altpfadfinderverband) Buchs bereichert seine Hauptversammlung oft durch eine Besichtigung. Dieses Jahr stand die Festung Hellsberg auf dem Programm. Dass man die höchst geheimen Festungen, deren Fotografieren strengstens verboten war, nun einfach so durchwandern kann, ist für jemanden, der den zweiten Weltkrieg altersmässig noch aus nächster Nähe erlebt hat, schon beeindruckend. Als Bub stellte man sich hinter jedem Bunkerlein schwerste Artillerie vor. Wenn man jetzt sah, dass die Festung mit ihren etwa 1000 m Stollen „nur“ vier 7.5 cm Geschütze aufweist, muss man wohl die Vorstellung von der waffenstarrten Schweizer Grenze etwas revidieren... Andererseits beweist die Reihe der am Vorabend des zweiten Weltkrieges in kürzester Zeit erstellten, baulich, technisch und damit auch finanziell sehr aufwendigen Werke, dass der Wille, die Selbstständigkeit zu verteidigen, in jener Zeit ausserordentlich stark war. Die Kritik, die in den letzten Jahren an der Weltkriegsgeneration laut wurde, brachte für den informierten Zeitgenossen sachlich nichts wesentlich Neues. Manches, was als Sensation verkündet wurde, war vor 50 Jahren Stammtisch- und Waschküchengespräch. Die arrogante Beurteilung des damaligen Verhaltens aus der Sicht jener, die im sichern Hafen sitzen und vom dem zehren, was die Vorfahren erarbeitet haben, ist für die Aktivdienstgeneration, die ihre schönsten Jahre dafür hingeben musste, damit dieses Land unabhängig blieb, eine Beleidigung. Es tönt falsch in einer Zeit, die bereits damit liebäugelt, die Sicherheit nach aussen einer bezahlten Truppe oder gar andern Staaten zu überlassen. Warum damals die Schweiz nicht angegriffen wurde, wird niemals endgültig beantwortet werden können, sicher hat auch der Hellsberg seinen Teil geleistet.

Im Herbst haben Jürg und ich die Festung nochmals auf eigene Faust erkundet und im Souvenirladen eine alte Militärlampe und für Mama ... ein Militärküchentüchlein erworben!

Wenn Ihr diese Zeilen in Händen habt, wird es sich herausgestellt haben, ob es der Massenmörder und notorische Dummkopf George „Dubya“ Bush geschafft hat, mittels des von ihm geschaffenen Leichenhügels (bis zum heutigen Tag 147 Tote) zur Präsidentschaft zu klettern. Im Moment kann sich die Welt einmal über die USA und ihre Wahlprobleme amüsieren. Auch dieses Jahr hat „Shrub“ mit seinen Hinrichtungen internationales Recht verletzt (jugendliche und geistig behinderte Täter, Wiener Konvention über die konsularischen Dienste!). Immerhin hat die Welt im Jahr 2000 deutlicher erfahren, dass ein Todesurteil in den USA nicht unbedingt bedeutet, dass der angebliche Delinquent wirklich schuldig ist, sondern vor allem, dass er/sie sich keinen guten Anwalt leisten konnte. Illinois hat die Konsequenzen daraus gezogen, Texas wird es nicht tun, denn die texanische Justiz *macht* keine Fehler (Aussage Bush). So sehe ich für meine Brieffreunde Nanon und Erica in Texas eher schwarz... Freunde Nanons wollen einen Verteidigungsfonds für ihn gründen, um die texanischen Gerichte endlich dazu bringen zu können, die Unschuldsbeweise zur Kenntnis zu nehmen. (Die jetzige Anwältin arbeitet mehr oder weniger für Gotteslohn, je nach der Art der zukünftigen Prozessführung werden aber Spezialisten, vor allem auch ein „Investigator“ benötigt).

So schwarz soll aber der Bericht nicht enden. Wir haben viele sonnige (auch wenn es regnete) Tage erlebt. Der Sommer brachte viele Stunden im Wasser, sei es in der Oberen Au, in den Zizerser Gunten, in der wunderschönen Auenlandschaft am alten Rhein, am Crestasee oder natürlich auch im Meer. Im Herbst gabs den traditionellen Ausflug nach Aargau/Solothurn mit Besuchen bei Tante Betty und Cousin Walter und seiner Gattin Paula und bei Urs und Martha (es ist immer schön in Zofingen und Walterswil anklopfen zu dürfen). Am Sonntag durfte die St. Urbaner Chilbi nicht fehlen, vor allem musste der Vorrat an weissen und braunen Lebkuchen und den feinen Zigerkrapfen geäufnet werden. Am Freitag darauf holte ich die heimwehkranke Franca im Berner Oberland ab (allerdings bei strömendem Regen). Bei Cousine Silvia waren wir zum Mittagessen eingeladen (mmmh! herzlichen Dank!) und die Hin- und Rückfahrt führte bei Pia in Lungern vorbei. Mit einer 1000-km-Fahrt an einem Tag haben wir Annemarie aus Florenz heimgebracht. An einem wunderschönen und noch sommerlich warmen Herbsttag hatten wir noch Zeit für einen kurzen Bummel durch diese herrliche Stadt, jahrzehntealte Erinnerungen auffrischend. Und schliesslich, kurz vor Saisonschluss: Franca hat mir zu einem Mountainbike verholpen, wollen sehen, ob ich mich noch an die Lastwagenpneus und den harten Sattel gewöhnen kann!

So hoffe ich jetzt, in einem Jahr von einem erfolgreichen Start in die Dauerferien berichten zu können. Für den Moment wünsche ich Euch allen einen guten Beginn des nun auch kalendermässig neuen Jahrtausends und (den Spruch habe ich in einer E-Mail erhalten): Keep watching for low-flying pigs! (man weiss ja bekanntlich nie, was einem um die Ohren fliegen kann!)

Walter